

SWR2 Wissen

Die Sprache der Tiere – Entschlüsselt mit künstlicher Intelligenz

Von Christoph Drösser

Sendung vom: Dienstag, 23. Dezember 2021, 8.30 Uhr

Redaktion: Dirk Asendorpf und Gábor Páal

Autorenproduktion

Produktion: SWR 2021

Einige Forschungsgruppen sind überzeugt, dass sie die Sprache von Walen oder Vögeln bald entschlüsseln und in einen Dialog mit unseren Verwandten im Tierreich treten können.

Bitte beachten Sie:

Das Manuskript ist ausschließlich zum persönlichen, privaten Gebrauch bestimmt. Jede weitere Vervielfältigung und Verbreitung bedarf der ausdrücklichen Genehmigung des Urhebers bzw. des SWR.

SWR2 können Sie auch im **SWR2 Webradio** unter www.SWR2.de und auf Mobilgeräten in der **SWR2 App** hören – oder als **Podcast** nachhören:

Die SWR2 App für Android und iOS

Hören Sie das SWR2 Programm, wann und wo Sie wollen. Jederzeit live oder zeitversetzt, online oder offline. Alle Sendung stehen mindestens sieben Tage lang zum Nachhören bereit. Nutzen Sie die neuen Funktionen der SWR2 App: abonnieren, offline hören, stöbern, meistgehört, Themenbereiche, Empfehlungen, Entdeckungen ...

Kostenlos herunterladen: www.swr2.de/app

MANUSKRIFT

Atmo:

Pottwal-Klicks

Musik

Sprecher:

Dieses Geknatter stammt nicht von einem defekten elektronischen Bauteil, es ist auch kein Morsecode. Nein, es handelt sich um die Kommunikation von Pottwalen. Diese Tiere nutzen Knacklaute, um per Echolot die Umgebung zu sondieren, aber auch, um einander etwas mitzuteilen. Aber worüber reden Pottwale? Forscher wollen diese Frage jetzt mit Hilfe künstlicher Intelligenz beantworten. Es wäre das erste Mal, dass der Mensch die Sprache einer anderen Art wirklich entschlüsselt.

Ansage:

Die Sprache der Tiere – Entschlüsselt mit künstlicher Intelligenz. Von Christoph Drösser.

Atmo:

Bellende Hunde

Sprecher:

Viele Herrchen und Frauchen kommunizieren ja mit ihrem Tier – auch Karsten Brensing, ein deutscher Biologe, der zwei Bücher über Tiersprachen geschrieben hat.

O-Ton Karsten Brensing:

Wenn man mit einem Tier zusammenlebt, dann ist der Dialog ein ganz wichtiges soziales Element. Also wenn ich mit meinem Hund beispielsweise rausgehe, dann frage ich ihn, ob er nach links oder rechts gehen will. Und das ist für mich so ein ganz schönes Beispiel, wie man im Alltag mit einem Tier, mit dem man zusammenlebt, in Dialog gehen kann, weil die Runde mache ich ja für ihn. Und insofern gebe ich ihm da die Freiheit, die Entscheidungen zu treffen.

Sprecher:

Das ist tatsächlich Kommunikation mit einem Tier, wenn auch sehr eingeschränkt. Befehle wie "Sitz!" oder "Hol das Stöckchen!" dagegen sind für Brensing kein wirklicher Dialog.

O-Ton Karsten Brensing:

Hundebesitzer, die glauben, wenn ihr Hund gut hört, dann ist das schon gut genug – dann würde ich sagen: Nein, das ist nicht gut genug. Denn zur Kommunikation gehören immer zwei. Und da gehört der Dialog dazu. Und nur Kommandos zu folgen – wenn es darum geht, ein reiches Sozialleben zu haben, ist das einschränkend.

Musik

Atmo:

Potpourri von Tierlauten

Sprecher:

Seit Jahrtausenden träumen Menschen davon, mit Tieren wirklich *sprechen* zu können. Der biblische König Salomo soll der Legende nach einen Ring besessen haben, der genau das möglich machte: Er redete mit dem Vieh, den Vögeln und den Fischen. So heißt auch ein Buch des Verhaltensforschers Konrad Lorenz. Der allerdings hielt eine sprachliche Kommunikation mit Tieren für unmöglich und sagte lapidar: "Eine Sprache im eigentlichen Sinne des Wortes jedoch haben die Tiere nicht."

O-Ton Karsten Brensing:

Ich glaube eher, dass wir noch nicht genau genug hingeguckt haben. Also bei vielen Tieren ist es ausgesprochen schwer, diese Forschung im Freiland zu betreiben. Zum einen ist es so, dass wir oftmals gar nicht wissen, wer gerade ein Geräusch macht oder wer gerade welchen Ruf abgibt. Und das zweite große Problem, was wir in der Vergangenheit gehabt haben, ist, dass man die einzelnen Geräusche oder Rufe, die ein Tier produziert, nur ganz, ganz schwer differenzieren kann. Also wenn wir uns jetzt ein Spektrogramm unserer Sprache ansehen, dann sieht das nicht sehr viel anders aus als die Rufe von Schimpansen.

Atmo:

Affenkommunikation geht über in Gemurmel von Menschen

Sprecher:

Wenn Außerirdische zu uns kämen und uns sprechen hörten, würden sie das dann für eine hochkomplexe Kommunikation halten – oder nur für primitive Laute, die wir ausstoßen, um Grundbedürfnisse nach Essen oder Sex zu äußern? Haben wir vielleicht jahrtausendelang übersehen, dass Tiere anderer Spezies ebenfalls komplexe Dialoge führen? Neue Techniken könnten uns der Antwort auf diese Frage näherbringen.

*Musik***Sprecher:**

Die Harvard-Universität in Cambridge im US-Staat Massachusetts im Jahr 2017. Shafi Goldwasser, eine bekannte israelische Informatikerin, hat dort ein Stipendium. Ein Jahr lang kann sie sich mit Dingen beschäftigen, zu denen sie sonst nicht kommt. Wissenschaftler aus ganz unterschiedlichen Disziplinen tauschen sich mit ihr aus.

O-Ton Shafi Goldwasser, darüber Übersetzung:

Das war eines der interessantesten Jahre meines Lebens, vor allem weil ich so tolle Menschen getroffen habe. Mein Spezialgebiet ist die Verschlüsselungstheorie – das hat nichts mit Walen zu tun, sie spionieren einander wohl nicht aus.

Sprecher:

In ihrer Zeit an der Harvard-Universität trifft Goldwasser einen Meeresbiologen, David Gruber. Und der lauschte eines Tages den seltsamen Wal-Klicks.

O-Ton Shafi Goldwasser, darüber Übersetzung:

Ich sagte: Vielleicht sollten wir versuchen, in diesen Tönen Strukturen zu finden und sie in etwas zu übersetzen, das Menschen verstehen können. Das war nur so dahingesagt, ich hätte nicht gedacht, dass das jemand ernst nimmt.

Atmo:

Pottwal-Klicks

O-Ton David Gruber, darüber Übersetzung:

Ich habe mir ein paar Wal-Töne angehört. Shafis Büro war direkt gegenüber. Sie hat das dann in einem unserer Workshops aufgegriffen. Michael war auch dabei, als wir darüber sprachen, wie wir Computermethoden für die Bioakustik nutzen könnten.

Sprecher:

Der "Michael", von dem David Gruber da spricht, ist Michael Bronstein, ebenfalls aus Israel. Er lehrt am King's College in London. Und auch er gehörte zum Jahrgang der Harvard-Stipendiaten.

O-Ton Michael Bronstein:

I didn't know much about whales, I think I still don't know much about whales, I have never seen a whale in my life.

Sprecher:

Bronstein hat zwar noch nie einen Wal von Nahem gesehen, aber er kennt sich mit den Algorithmen der Sprachanalyse aus. Wenn die bei menschlicher Sprache so gut funktionieren – warum eigentlich nicht mit den Wal-Klicks, die fast wie ein digitaler Code klingen?

O-Ton Michael Bronstein, darüber Übersetzung:

Diese Kommunikation enthielt offenbar eine Menge Struktur. Wir haben uns an Shane Gero gewandt, der seit 15 Jahren in Dominica Wales studiert und die größte Sammlung von Aufnahmen ihrer Kommunikation hat. Wir haben daran einfache maschinelle Lernverfahren ausprobiert, aus der Sprach- und Bildanalyse, und das schien ganz gut zu funktionieren, jedenfalls mit einfachen Aufgaben.

O-Ton David Gruber, darüber Übersetzung:

Das hat uns sehr begeistert. Ich glaube, so müssen sich die Leute vom Apollo-Projekt gefühlt haben. Es ist eine Sache, den Mond anzuschauen und darüber nachzudenken, einmal dorthin zu fliegen. Aber wenn man dann Schritt für Schritt die Teile zusammenfügt und einen wirklichen Plan hat – das ist etwas ganz anderes.

Sprecher:

Es war die Geburtsstunde des CETI-Projekts. CETI – C-E-T-I – steht für *Cetacean Translation Initiative*, Wal-Übersetzungs-Initiative. Es wäre das erste Mal, dass wir die Kommunikation nicht-menschlicher Wesen im Detail verstehen könnten. Die drei Forscher scharten Expertinnen und Experten aus allen beteiligten Disziplinen um sich und suchten nach Geldgebern. Sie fanden sie beim Audacious Project von TED, der bekannten Konferenzserie, die große Ideen propagieren will.

Musik

Sprecher:

2017 war auch das Jahr, in dem neue Verfahren zur maschinellen Sprachverarbeitung eine explosive Entwicklung machten. Diese Verfahren sind in der Lage, anhand großer Mengen von Texten oder Tonaufnahmen die Sprache zu analysieren, selbstständig neue Texte zu produzieren, sogar zwischen zwei Sprachen zu übersetzen – und zwar ohne ein Lexikon im Hintergrund. Solche selbstlernenden Systeme auf Tiersprachen anzusetzen, war eine bestechend einfache Idee. Vielleicht zu einfach? Gibt es denn bei Tieren überhaupt etwas zu analysieren und vielleicht sogar zu übersetzen? Konrad Lorenz' Skepsis habe ich ja schon erwähnt, der hielt alle Lautäußerungen der Tiere für angeborene Stimmungssignale, vergleichbar mit unserem Gähnen oder Lachen. Wann kann man überhaupt von Sprache reden? Karsten Brensing nennt mehrere Bedingungen dafür.

O-Ton Karsten Brensing:

Also das, was der Hund an Kommunikation macht, das würden wir nicht als Sprache verstehen. Zu einer Sprache gehört ja zunächst einmal die Semantik, die Bedeutung. Also bestimmte Lautäußerungen oder Geräusche oder Rufe müssen eine bestimmte Bedeutung haben und das müssen sie immer wieder haben.

Sprecher:

Genau das fanden Forscher im Jahr 2009 bei sibirischen Unglückshähern. Michael Griesser, heute an der Universität Konstanz, fand heraus, dass diese Vögel zum Beispiel für unterschiedliche Feinde unterschiedliche „Wörter“ haben.

Atmo:

Eichelhäher

O-Ton Michael Griesser:

Es zeigt einfach, dass die Signale referenziell sind. Das heißt, das Signal steht für etwas Bestimmtes, was in der Umwelt passiert. Das heißt, der Habicht greift an, der Habicht sucht Beute, und entsprechend muss man sich da unterschiedlich verhalten.

Sprecher:

Noch frappierender: Manche Vögel haben offenbar auch eine Grammatik. Bei Studien, die er zusammen mit japanischen Forschern an Kohlmeisen durchführte, stellte Michael Griesser fest, dass es bei den Rufen der Vögel durchaus auf die Satzstellung ankommt.

O-Ton Michael Griesser:

Eine Kombination, die sehr häufig kommt, ist: Achtung, komm hierher, also ein Warnlaut mit einem recruitment call, das heißt, man rekrutiert andere Individuen, z.B. zu einer Futterquelle oder wenn Gefahr herrscht. In dieser Reihenfolge bedeutet das: Da sitzt irgendwo ein Predator, kommt, helf mir, den zu vertreiben.

Atmo:

Meisen

O-Ton Michael Griesser:

Und dann was wir gemacht haben, wir haben das umgedreht. Also zuerst den Rekrutierungsruf und dann den Alarmruf.

Atmo:
Meisen

O-Ton Michael Griesser:

Da passiert nicht so viel. Wenn zuerst „Achtung“ kommt, dann macht es eher Sinn, als wenn ich sage: komm hierher, Achtung – das ist so hmm, okay. Das ist es ist ja auch bei unserer Sprache so, dass wir uns gewohnt sind bei gewissen Abläufen, die dann auch biologisch Sinn machen, verhaltensmäßig, dass das auch in der Sprache ausgedrückt ist und dass es bei den Vögeln genau gleich.

Sprecher:

Diese Lautäußerungen der Vögel sind teilweise angeboren, sie lernen aber neue Laute und Kombinationen dazu. Und das ist ein weiteres wichtiges Element einer wirklichen Sprache, erklärt Karsten Brensing.

O-Ton Karsten Brensing:

Also ganz klar muss man unterscheiden, ob Rufe angeboren sind oder erlernt. Und wenn wir über Sprache reden, dann reden wir tatsächlich über etwas, was sehr flexibel eingesetzt werden kann, was ich auch das ganze Leben lang ändern kann. Diese Fähigkeit bezeichnet man als vokales Lernen. Das hat man tatsächlich bei noch nicht gar so vielen Tieren beobachtet. Wir wissen es von Delfinen. Wir wissen es von vielen Vögeln. Und Tiere, die dieses vokale Lernen nicht haben, die können per Definition nicht zu etwas kommen wie einer Sprache. Also einem Hund kann man nicht beibringen, Miau zu machen.

Atmo:

Ausschnitt aus Harvard-Film mit Forscherin Irene Pepperberg und Papagei Alex

Sprecher:

Weil es für uns nicht so leicht ist, die Sprache der Tiere zu verstehen, sind Wissenschaftler in der Vergangenheit meist den umgekehrten Weg gegangen: Sie haben versucht, Tieren unsere Sprache beizubringen, oder eine vereinfachte Version davon. Berühmt ist zum Beispiel der 2007 verstorbene Papagei Alex, dem die Forscherin Irene Pepperberg 200 menschliche Wörter beibrachte.

Atmo:

Irene Pepperberg kommuniziert mit Alex

Sprecher:

Und Diana Reiss von der City University of New York hat Delfinen beigebracht, mit ihr über eine Art Tastatur zu kommunizieren, die sie unter Wasser installierte.

O-Ton Diana Reiss, darüber Übersetzung:

Wir haben eine Unterwasser-Tastatur mit visuellen Symbolen gebaut, und wenn die Delfine eine Taste drückten, hörten sie einen computergenerierten Pfiff, der sich so ähnlich anhörte wie ein Delfin-Pfiff. Und dann wurden sie mit einem Spielzeug oder einer bestimmten Aktivität belohnt. Sie konnten also Bälle bestellen oder uns bitten, sie zu kitzeln. Sie haben dann aber auch angefangen, die Pfiffe zu reproduzieren, ohne die Tastatur. Und sie kombinierten zwei Signale, etwa das für einen Ball und

das für einen Ring, wenn sie mit beiden Objekten spielen wollten. Das erinnerte uns an die frühe Phase der Sprachentwicklung bei Kindern.

Musik

Atmo:

Delfin-Laute

Sprecher:

Solche Experimente zeigen, dass die Gehirne hoch entwickelter Säugetiere zumindest grundsätzlich in der Lage sind, Fähigkeiten zu erlernen, die an Sprache erinnern. Aber tun sie das auch unter sich, draußen in der freien Natur? Das ist experimentell viel schwerer nachzuweisen. Bei Delfinen hat man zum Beispiel zeigen können, dass sie einen ganz charakteristischen Pfiff haben, einen Namen sozusagen, mit dem sie sich bei ihren Artgenossen melden.

Atmo:

Delfin-Laute

O-Ton Karsten Brensing:

Den hat man früher zuerst für einen Alarm Call gehalten, und dann hat man festgestellt: Jedes Tier hat ja seinen eigenen Alarm Call, das geht ja gar nicht. Und dann hat man die Hypothese aufgestellt, dass es sowas wie die Namen sind. Und da hat man Tieren den Identifikations-Pfiff eines Tieres, was vor 20 Jahren in dem Delfinarium gelebt hat, vorgespielt. Und plötzlich sind die älteren Tiere, die den Pfiff kannten, alle ausgerastet, weil das war für sie völlig unvorstellbar, dass da jetzt plötzlich dieser Pfiff wieder zu hören ist.

Sprecher:

Diana Reiss unterstützt das CETI-Projekt. Sie ist selbst an einer Initiative zur Kommunikation mit Tieren beteiligt, die sich "Interspecies Internet" nennt, das Internet zwischen den Arten, das sie zusammen mit dem Popsänger Peter Gabriel und dem Internet-Pionier Vint Cerf gegründet hat. In ihrer eigenen Arbeit aber verlässt sie sich nicht allein auf Technik.

O-Ton Diana Reiss, darüber Übersetzung:

Ich glaube, dass wir mit der Technik große Fortschritte machen können, aber wir müssen die Tiere auch sensibler beobachten. Konrad Lorenz hat über den magischen Ring geschrieben, den König Salomo besessen haben soll und der es ihm erlaubte, mit den Tieren zu reden. Lorenz sagte: König Salomo hatte keinen magischen Ring, aber er besaß die Macht der Beobachtung und des Zuhörens. Das erlaubte ihm, mit anderen Tieren zu kommunizieren. Und das sage ich meinen Studierenden: Versucht nicht auf Teufel komm raus, alles zu analysieren. Lasst die Tiere eure Lehrer sein.

Musik

Sprecher:

Die Leute vom CETI-Projekt waren nicht die Ersten, die auf die Idee kamen, moderne maschinelle Lernverfahren auf Tiersprachen anzusetzen. Die Sache lag sozusagen

in der Luft. Aza Raskin, ein bekannter Designer von Computer-Benutzeroberflächen, hatte schon 2013 die Idee, mit Big-Data-Methoden Tiersprachen zu analysieren. Im Radio hatte er einen Beitrag über Forscher der Universität von Michigan gehört, die von dem umfangreichen Vokabular der Dschelada-Paviane erzählten.

Atmo:

Dschelada-Paviane

O-Ton Aza Raskin, darüber Übersetzung:

Ihr Vokabular ist riesig, und die Forscher schwören, dass die Affen hinter ihrem Rücken über sie reden. Ich dachte: Können wir mit den riesigen Datenmengen von Sensoren und den neuesten Machine-Learning-Methoden versuchen, sie zu verstehen und eine nichtmenschliche Sprache zu dekodieren?

Sprecher:

Doch 2013 war die Technik noch nicht so weit. Vier Jahre später gab es dann eine revolutionäre Entwicklung bei der Übersetzung menschlicher Sprachen. Traditionell lernen wir eine Sprache am leichtesten, wenn wir ein Lexikon haben oder so etwas wie den antiken Stein von Rosette – ein Dokument, auf dem derselbe Inhalt in mehreren Sprachen dargestellt wird. Sowas gibt es natürlich fürs Tierreich nicht. Aber dann entwickelten Forscher bei Facebook ein Programm, das ganz automatisch eine neue, unbekannte Sprache in eine bekannte übersetzen kann – ohne dass man ein Lexikon besitzt.

O-Ton Aza Raskin, darüber Übersetzung:

Stellen Sie sich eine Galaxie vor, in der jeder Stern für ein Wort steht. Wörter mit ähnlicher Bedeutung stehen nahe beieinander, also zum Beispiel König und Mann oder Königin und Frau. Diese Muster kann man dann zum Beispiel für Deutsch und Japanisch übereinanderlegen. Denn die Beziehungen zwischen den Wörtern sind sehr ähnlich – das Wort „Hund“ hat in beiden Sprachen ein gewisses Verhältnis zu den Wörtern „Mensch“, „Katze“ oder „Fell“. Das gilt nicht nur für verwandte Sprachen wie Deutsch und Englisch, sondern auch für Indonesisch, Finnisch oder Türkisch. Die meisten menschlichen Sprachen haben bei allen kulturellen und historischen Unterschieden einen gemeinsamen grundlegenden Bedeutungsraum.

Sprecher:

Dass Menschen auf der ganzen Welt über ähnliche Dinge reden, kann man sich noch vorstellen. Aber Tiere und Menschen? Ist es wirklich vorstellbar, dass etwa die Pottwale regelrechte Wörter für dieselben Dinge haben wie wir? Aza Raskin kann sich das vorstellen.

O-Ton Aza Raskin, darüber Übersetzung:

Mit ziemlicher Sicherheit gibt es eine gewisse Menge gemeinsamer Erfahrungen unter den Säugetieren. Sie müssen atmen und essen, sie trauern, wenn ihre Kinder sterben. Aber natürlich gibt es auch große Unterschiede. Ich weiß nicht, was faszinierender ist – die Dinge, die sich direkt übersetzen lassen, oder die Bereiche, die nichts mit der menschlichen Erfahrung zu tun haben. Steckt dort nicht die meiste Weisheit? Sobald Tiere für sich selber sprechen können, werden wir völlig neue kulturelle Momente erleben.

Sprecher:

Die Forscher des CETI-Projekts sind ein wenig skeptisch gegenüber solchen Spekulationen. Sie setzen auf eine andere Klasse von Algorithmen, die in den letzten Jahren ebenfalls eine sprunghafte Entwicklung genommen hat: Die sogenannten Sprachmodelle. Diese Programme erkennen aus großen Mengen von Texten oder Tonaufzeichnungen die Struktur einer Sprache, ohne irgendwas über Wörter oder Sätze zu wissen. Die Datenmengen, die dabei verarbeitet werden, sind riesig, erklärt Michael Bronstein.

O-Ton Michael Bronstein, darüber Übersetzung:

Die größten Modelle werden mit einer halben Billion Wörtern trainiert. Das sind praktisch alle englischen Texte, die man aus dem Internet ziehen kann. Diese Größenordnung werden wir wohl nicht erreichen.

Sprecher:

Ganz so viele Pottwal-Klicks können die CETI-Forscher nicht sammeln, aber sie wollen als erstes ihre Datenbasis erheblich vergrößern und Millionen oder gar Milliarden dieser Nachrichten analysieren. Bei menschlichen Sprachen lernen diese Modelle dann tatsächlich, von sich aus natürlich klingende Sätze zu produzieren – ohne dass sie auch nur den Hauch einer Ahnung hätten, worum es geht. Aber natürlich wollen die Wissenschaftler auch wissen, was die Wale sagen, erklärt Michael Bronstein.

O-Ton Michael Bronstein, darüber Übersetzung:

Um das mit Bedeutung zu versehen, müssen wir die Äußerungen in Verbindung bringen mit dem, was dabei passiert. Und das fehlt im Moment noch. Wir müssen also nicht nur einfach mehr Rufe haben, sondern das mit Daten darüber verbinden, wie sie sich bewegen, wie sie tauchen, wer mit wem redet.

Sprecher:

Die Herausforderung des nächsten Jahres wird darin bestehen, die entsprechenden Sensoren zu entwickeln, um sowohl die Äußerungen der Pottwale in Dominica aufnehmen als auch ihr Verhalten protokollieren zu können. Im Sommer 2022 soll mit der Sammlung der Daten begonnen werden. Alles wird in eine große Open-Source-Datenbank hochgeladen, an der dann Forscher aus aller Welt ihr Glück versuchen können. Für fünf Jahre reicht die Finanzierung des Projekts. Das Ziel ist vorerst nicht die direkte Kommunikation zwischen Mensch und Wal. Aber vorstellbar ist, dass die Forscherinnen und Forscher eine Art Chatbot entwickeln, den man dann im Ozean zu den Walen sprechen lässt – und dann muss man sehen, wie die Tiere darauf reagieren.

O-Ton Michael Bronstein, darüber Übersetzung:

Vielleicht antworten sie nur: „Red‘ doch nicht so einen Unsinn“. Vielleicht klingt es für sie nicht nach Wal. Schwer zu sagen – aber das wird sehr informativ für uns sein.

Musik

Sprecher:

Während viele Wissenschaftler große Hoffnungen auf CETI setzen, gibt es auch skeptische Stimmen. SWR2 Wissen fragte bei Steven Pinker an, einer der

bekanntesten Linguisten der Welt. In seinem Buch *Der Sprach-Instinkt* hat Pinker die Sprache als eine sehr spezifisch menschliche, uns angeborene Fähigkeit bezeichnet. Er antwortete per E-Mail.

Zitator:

Ich bin gespannt, was die finden, aber ich vermute, da wird nicht viel mehr herauskommen, als was wir schon wissen: dass sie über individuelle Rufe mit einer begrenzten Semantik verfügen – sie sagen, wer sie sind, und äußern vielleicht Emotionen. Wenn sie komplexe Nachrichten kommunizieren könnten – warum beobachten wir dann nicht, dass sie komplexe Dinge zusammen tun, wie wir es bei Menschen sehen?

Sprecher:

Tierforscher*innen wie Diane Reiss wollen ein solches Argument nicht gelten lassen.

O-Ton Diane Reiss, darüber Übersetzung:

Wenn man jetzt Sie und mich beobachten würde, wie wir für diese Sendung kommunizieren – rein aus unserem Verhalten könnte man nicht schließen, dass wir einander sehr bedeutungsvolle Dinge sagen. Ich glaube, wir sind hier noch ganz am Anfang. Ich behaupte nicht, dass die Tierkommunikation so komplex ist wie unsere. Aber wir befinden uns einfach noch in einem Zustand der Unwissenheit.

Sprecher:

Auch die CETI-Leute sehen durchaus die Möglichkeit, dass am Ende gar nichts herauskommt bei ihrem Projekt. Projektleiter David Gruber:

O-Ton David Gruber, darüber Übersetzung:

Eines der größten Risiken ist, dass die Wale einfach unendlich langweilig sind. Aber meine Erfahrung als Biologe, der mit Mikroben, Haien, Quallen und Korallen gearbeitet hat, sagt mir: Sobald man genauer hinschaut, ist man nie enttäuscht von der Natur. Ja, wir gehen ein Risiko ein – aber ich würde mich nicht wundern, wenn die Tierkommunikation komplexer ist, als wir gedacht haben.

Sprecher:

Nicht nur der Name des CETI-Projekty erinnert an SETI mit S – den Versuch, mit völlig fremden Zivilisationen im All ins Gespräch zu kommen. Statt die Antennen auf den Weltraum zu richten, können wir im Meer eine Kultur belauschen, die uns mindestens genauso fremd ist – nur dass die Aliens hier auf der Erde sind und wir ihre Kommunikation in Echtzeit belauschen können.

O-Ton Michael Bronstein, darüber Übersetzung:

Warum nach Außerirdischen suchen? Warum fangen wir nicht hier auf der Erde an? Ich glaube, es ist sehr arrogant von uns zu denken, der Homo sapiens sei das einzige denkende und fühlende Wesen auf der Erde. Wenn wir entdecken, dass da eine ganze Zivilisation sozusagen vor unserer Nase existiert, von der wir nichts ahnen – vielleicht führt das dazu, dass wir die Erde anders behandeln, das Klima, die Umwelt. Wenn wir wissen, dass wir nicht allein sind, haben wir vielleicht ein bisschen mehr Respekt vor der belebten Welt.

Atmo:

Walgesänge mit Musik

Sprecher:

CDs mit den Gesängen der Buckelwale verkaufen sich gut, viele projizieren in die Tiere ihre eigenen spirituellen Sehnsüchte hinein. Ist die Vorstellung vom sprechenden Tier nicht eine übertriebene Vermenschlichung? Müssen wir uns davor hüten, die Tiere stets durch unsere menschliche Linse zu betrachten? Karsten Brensing findet: Ein bisschen Vermenschlichung ist durchaus okay.

O-Ton Karsten Brensing:

Natürlich hab ich auch in meinem Studium gelernt, dass wir Tiere nicht vermenschlichen dürfen. Aber wenn wir aus Experimenten der vergleichenden Verhaltensbiologie und aus Untersuchungen heraus wissen, dass die Tiere genauso funktionieren wie wir, dann denke ich, ist eine gewisse Vermenschlichung durchaus angemessen. Beispielsweise: Wenn ein Tier einen Test auf logisches Denken besteht, dann wäre es völlig unlogisch zu denken, dass das Tier anders logisch denkt als wir. Das ist einfach Nonsens. Wir müssen sogar vermenschlichen, wenn wir gerne Tiere besser verstehen wollen. Es geht mir nur darum, dass wir nicht diese künstliche Grenze aufrechterhalten. Die ist auch ein bisschen in unserer Psyche verwurzelt, denn wir scheuen uns ein bisschen, Tiere zu sein, und wir wollen das nicht so gerne. Deswegen nutzen wir auch gerne ein anderes Vokabular: Also ein Tier frisst, wir essen. Damit differenzieren wir ganz klar. Und das ist aber nicht unbedingt sachlich richtig.

Sprecher:

Wir Menschen halten uns immer für einzigartig. Aber ein angebliches Alleinstellungsmerkmal nach dem anderen ist in den vergangenen Jahrzehnten auch im Tierreich identifiziert worden. Tiere gebrauchen Werkzeuge, haben ein Gefühlsleben und verfügen über Bewusstsein. Der Nachweis einer komplexen, strukturierten Sprache wäre ein weiterer Meilenstein, der uns zeigt: Wir sind doch eigentlich nur ein Tier unter vielen.

Atmo:

Bellende Hunde

Sprecher:

Aber mit dem Hund zu sprechen, das wird ein Traum bleiben – oder, Herr Brensing?

O-Ton Karsten Brensing:

Ganz sicher werden wir kein Gespräch mit unserem Hund führen können. Das ist praktisch ausgeschlossen. Aber das muss nicht bedeuten, dass wir nicht mit solchen technischen Möglichkeiten das Miteinander verbessern können. Also ich kann mir gut vorstellen, dass es so eine App geben könnte oder sollte für unerfahrene Hundebesitzer. Ich hör einfach an der Art und Weise wie gebellt wird, wie das Tier gerade drauf ist. Ist es aggressiv? Ist es entspannt? Ist es freudig? Und da könnte tatsächlich so eine App schon helfen. Aber so eine richtig schöne App, wo man sich mit seinem Hund oder einem anderen Tier unterhalten kann – ja, das wäre was.
(Lacht)

Sprecher:

Diese Übersetzungs-App wird es wohl auf absehbare Zeit nicht für Hunde geben und auch nicht für Wale. Aber schon ein rudimentäres Verständnis dessen, was die Tiere einander zu erzählen haben, würde unser Verständnis für unsere Mitgeschöpfe revolutionieren. Und auch dafür sorgen, dass wir etwas respektvoller mit ihnen umgehen.

Abspann:

Musikbett mit SWR2 Wissen

Sprecher:

Die Sprache der Tiere. Autor und Sprecher: Christoph Drösser. Redaktion: Dirk Asendorpf.

Abbinder
